

# Niederösterreich im 18. Jahrhundert



## Band 1 Land, Politik und Wirtschaft

Hrsg. Tobias E. Hämmerle  
Josef Löffler  
Elisabeth Rosner  
Martin Scheutz

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

# Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde  
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 1

## Land, Politik und Wirtschaft

---

Verlag NÖ Institut für Landeskunde  
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noel.gv.at/landeskunde](http://www.noel.gv.at/landeskunde)

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz  
Lektorat, Korrektorat und Register: Veronika Helfert  
Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler  
Englisches Korrektorat: John Heath  
Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer  
Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, I.118  
Vorsatzblatt: Johann Baptist HOMANN, Archiducatus Austriae Inferioris In omnes suas Quadrantes Ditiones divisi [...] (Nürnberg, um 1710), Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, FKB 272-20, III,14  
Nachsatzblatt: *Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich*, Alois Groppenberger von Bergensstamm, 1785, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, AI 25

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2024.18jho1](https://doi.org/10.52035/noil.2024.18jho1)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



## Das Land unter der Enns im 18. Jahrhundert Strukturen und Prozesse

In einem Buchtitel wurde das 18. Jahrhundert das „große“ genannt.<sup>1</sup> Tatsächlich hat sich in den hundert Jahren zwischen 1700 und 1800 ungeheuer viel verändert, und das in jeder Hinsicht – in der Landwirtschaft, in Handel und Verkehr, in der gewerblichen Produktion, aber auch in der Organisation von Herrschaft und in den religiösen Anschauungen. Zweifellos wurde Großes geschaffen: Das Antlitz der niederösterreichischen Landschaft änderte sich mit den neuen Silhouetten von Altenburg, Göttweig, Klosterneuburg, Melk oder Seitenstetten ebenso grundlegend wie jenes der Stadt Wien, wo durch Karlskirche, Hofbibliothek, Belvedere oder Schönbrunn Paradebeispiele der Barockarchitektur entstanden. Auch in institutioneller und verwaltungstechnischer Hinsicht kam es zu Veränderungen. Am Beginn des Jahrhunderts stellten die Grund- und Gerichtsherrschaften für die Masse der Bevölkerung die entscheidenden Obrigkeiten dar. Am Ende gab es diese zwar immer noch, aber neue Instanzen waren dazu gekommen, so zum Beispiel die für Niederösterreich 1753 geschaffenen staatlichen Kreisämter, die eine Vielzahl an Kompetenzen innehatten.<sup>2</sup> In den Städten gab es ebenfalls etwas Neues: die Polizei. Während am Beginn des Jahrhunderts vergleichsweise wenig gedruckt und gelesen wurde, überschwemmten in den letzten beiden Jahrzehnten Zeitungen, Broschüren und Bücher die Öffentlichkeit. Und während um 1700 die große Zeit kirchlicher Neubauten, Barockisierungen von alten Kirchen und prunkvoller Gottesdienste gerade erst begonnen hatte, war sie um 1780/90 schon wieder zu Ende. Um 1700 wurden noch neue Klöster (etwa von Kapuzinern, Piaristen oder Serviten) gegründet, ab etwa 1780 jedoch viele von ihnen bereits wieder aufgelöst. Anfang des 18. Jahrhunderts gab es nur in den größeren Pfarrorten Pfarrschulen, um 1800 wurde in allen – auch

---

[doi.org/10.52035/noil.2024.18jh01.04](https://doi.org/10.52035/noil.2024.18jh01.04)

- 1 Hanns Leo MIKOLETZKY, Österreich, das große 18. Jahrhundert. Von Leopold I. bis Leopold II. (Wien, München 1967); daran anknüpfend Karl VOCELKA, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat = Österreichische Geschichte 1699–1815 (Wien 2001), die Überschriften aller Kapitel tragen die mitunter fragende Behauptung der Größe: Das Jahrhundert der „großen Gestalten“, der „großen Expansion“, der „großen Politik“ bis zum „großen Elend“, den „großen Reformen und den „großen Künstlern“.
- 2 Josef LÖFFLER, Die niederösterreichischen Kreisämter in der Regierungszeit Maria Theresias. Zur administrativen Integration des ländlichen Raumes in der Habsburgermonarchie. In: MIÖG 129 (2021) 356–386.

den vielen neuen – Pfarrorten Schule gehalten, wodurch sich eine wenigstens einfache Alphabetisierung verbreitete. Im 18. Jahrhundert veränderte sich auch sonst sehr vieles: Straßen und Wege wurden verbessert, man konnte jetzt den Semmering mit Wagen überqueren; auf der Donau gelangte Brennholz nach Wien, das zuerst im Böhmerwald und im Ötschergebiet geschlägert und dann auf Flüssen bis zur Donau geschwemmt worden war. Das Warenangebot an Textilien wuchs durch die neuen Baumwollwarenfabriken und Seidenmanufakturen, die in Wien und auf dem flachen Land entstanden waren. Tausende Menschen fanden dadurch ein Einkommen, das ihnen, zusammen mit den Erträgen eines Erdäpfelackers und der Haltung einer Ziege oder einer Kuh ein einigermaßen gesichertes Überleben ermöglichte. Hungersnöte, wie sie die Menschen noch um 1770 erlebt hatten, schienen Ende des Jahrhunderts gebannt. Der Beginn breiter Impfungen gegen die Pocken<sup>3</sup> sollte auch der Verbreitung dieser hässlichen Nachfolgerin der Pest einen Riegel vorschieben. Die Regentin Maria Theresia hatte in der eigenen Familie damit begonnen.

### Krieg, Pest und Arbeit – das tägliche Leben und Überleben

Am Beginn des 18. Jahrhunderts litt Niederösterreich noch immer unter den Nachwirkungen des „Türkenjahres“ 1683. Mehr als 20.000 Häuser waren zerstört, etwa 30.000 Menschen getötet (darunter alle oder fast alle Bewohnerinnen und Bewohner von Perchtoldsdorf oder Hainburg<sup>4</sup>), weitere etwa 70.000 in Gefangenschaft geführt worden (davon 56.000 Kinder). Am meisten litt das Viertel ober dem Wienerwald unter diesen Zerstörungen. Manche Gefangene kamen zwar wieder zurück – da fanden diese aber oftmals schon Nachfolger in ihren Häusern vor, verwitwet geglaubte Männer und Frauen hatten neue Partner gefunden. Die Neubesiedlung erfolgte aus den Nachbarregionen (Steiermark), aber in größerer Zahl auch aus Oberösterreich, Salzburg, Bayern, Tirol und Schwaben – ein nicht unerheblicher Teil des schwäbischen Sprachgebietes zwischen Rhein und Lech stand damals unter habsburgischer Herrschaft. Jakob Prandtauer (1660–1726), seit 1692 in St. Pölten wohnhaft, war zweifellos der prominenteste Zuwanderer aus Tirol. Von mancher Seite wurde den Neusiedlern vorgeworfen, dass sie nichts vom Weinbau verstünden, der in Niederösterreich wichtigsten Form der Landwirtschaft. Sie haben es bald gelernt.<sup>5</sup>

- 
- 3 Als Beispiel etwa Philipp PASSECKER, Die Kuhpockenimpfung in der Diözese St. Pölten im 19. Jahrhundert. Auswertung von Impfprotokollen und der Einfluss der Pfarrer auf das Impfgeschehen (MA Wien 2023).
  - 4 Daniel HABERLER-MAIER, „Weillen durch den Erbfeind alles ruiniert ...“. Zerstörung und Wiederaufbau der landesfürstlichen Stadt Hainburg an der Donau nach dem „türckhen rumb!“ im Spiegel der Ratsprotokolle (1683–1688). Edition und Kontext = edition wienertor 1 (Hainburg 2021).
  - 5 Karl GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten <sup>6</sup>1983) 291–293.

Um 1700 soll Niederösterreich etwa 630.000 Einwohnerinnen und Einwohner gehabt haben, 1783/86 war es schon etwas mehr als eine Million, davon lebten in Wien etwa 248.000 und im übrigen Niederösterreich etwa 763.000. Die Bevölkerung wuchs also kräftig.<sup>6</sup> Das Wachstum war regional recht unterschiedlich, am stärksten im Viertel unter dem Manhartsberg, also im heutigen Weinviertel (+62 Prozent) – hier wirkte sich wohl die Ausbreitung des Weinbaues aus. Auch im Viertel ober dem Manhartsberg (+48 Prozent), dem heutigen Waldviertel, und im Viertel unter dem Wienerwald (+47 Prozent), heute Industrieviertel, wuchs die Bevölkerung deutlich, weniger hingegen im Viertel ober dem Wienerwald, dem heutigen Mostviertel, (+37 Prozent).<sup>7</sup> Im Viertel unter dem Wienerwald ebenso wie im Viertel ober dem Manhartsberg beförderten Betriebsgründungen und die Ansiedlung von Kleinhäuslern für die gewerbliche Produktion das Bevölkerungswachstum.

Gerade das „große“ 18. Jahrhundert war von zahlreichen Kriegen überschattet. Schon zu Beginn des Jahrhunderts stand ein Krieg um das Spanische Erbe bevor, der dann von 1701 bis 1714 dauern und als Spanischer Erbfolgekrieg in die Geschichte eingehen sollte. Zu allem Überfluss begann fast gleichzeitig – 1703 – ein auf die einsetzende Gegenreformation reagierender breitflächiger Aufstand in Ungarn, der auch das östliche Niederösterreich in Mitleidenschaft zog. Die östlichen Grenzgebiete wurden häufig von den ungarischen „Kuruzzen“ überfallen und geplündert, so schon im Dezember 1703 Hof am Leithaberge und in den nächsten Wochen auch Mannersdorf, Hainburg, Petronell und Rohrau; im Frühjahr kamen die Kuruzzen schon bis Schwechat. Damals entstand der Linienwall, zum Schutz von Wien. 1704 war das Weinviertel (Sierndorf, Drösing, Jedenspeigen usw.) betroffen, 1706 eroberten die Aufständischen für kurze Zeit Zistersdorf und zerstörten es.<sup>8</sup> In späteren Jahren verlagerten sich die Kampfhandlungen nach Ungarn, wo sie 1711 durch den Friedensschluss von Sathmar [*Satu Mare*, Szatmárnémeti] abgeschlossen wurden. Die Ungarn erkannten die habsburgische Herrschaft an, dafür erhielten die beiden evangelischen Konfessionen eine begrenzte Glaubensfreiheit.<sup>9</sup>

Die folgenden Kriege (Türkenkrieg 1716–1718, Polnischer Erbfolgekrieg 1733–1736, Krieg gegen das Osmanische Reich 1737–1739) spielten sich außerhalb Niederösterreichs ab, allerdings stiegen die Steuerforderungen an das Land ständig an,

6 Kurt KLEIN, Bevölkerungs- und Häuserzahlen für politische Bezirke und größere Gemeinden Niederösterreichs vor 1850. In: JbLKNÖ NF 63/64 (1998) 287–324, hier 296.

7 Ebd., 299.

8 GUTKAS, Geschichte, 296 f.

9 Zum Kuruzzenkrieg Charles W. INGRAO, Guerilla Warfare in Early Modern Europe. The Kuruc War (1703–1711). In: Gunther E. ROTHENBERG u. Béla K. KIRÁLY (Hrsg.), War and Society in East Central Europe, Bd. 1: Special Topics and Generalizations on the 18th and 19th Centuries = Brooklyn College Studies on Society in Change 10 (New York 1979) 47–66; Peter BROUCEK, Die Kuruzzen-einfälle in Niederösterreich und in der Steiermark 1703–1709 = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 55 (Wien 1985); Franz RUŽIČKA, Studien zur Geschichte der Kuruzzen-einfälle in Niederösterreich in den Jahren 1703–1709 (Diss. Wien 1977) 441–466.

sodass dieses schon vor Beginn der Herrschaft Maria Theresias (reg. 1740–1780) an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit stand.<sup>10</sup>

Eine andere, durch Jahrhunderte präsen te Bedrohung fand im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ein Ende – die Pest. Nach dem schlimmen Seuchenjahr 1679 erfasste eine Pestwelle 1711 Ungarn, von dort kam sie trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auch nach Niederösterreich. 1713 gilt als letztes schweres Pestjahr,<sup>11</sup> 1714 klang die Seuche ab und verschwand. Dafür wurde die zweite Hälfte des Jahrhunderts durch die Angst vor einer weiteren hoch ansteckenden Krankheit überschattet – die Pocken traten, wenn man so will, an die Stelle der Pest.<sup>12</sup> Vielfach war die Krankheit tödlich, wer aber überlebte, blieb meist durch die typischen Narben gezeichnet. Bekanntlich verschonte diese Krankheit auch das kaiserliche Haus nicht – Maria Theresia verlor durch die Blattern drei Kinder, Erzherzog Karl (geb. 1745) 1761, seine Schwester Johanna (geb. 1750) 1762 und zuletzt 1767 die Erzherzogin Maria Josepha (geb. 1751). Ausgerechnet die „hübsche“ Tochter Elisabeth überlebte, war aber durch Narben entstellt und konnte nicht verheiratet werden.<sup>13</sup>

Am Beginn des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740–1748) wurde Niederösterreich 1741 durch ein bayerisch-französisches Heer besetzt, das aber noch im Herbst nach Oberösterreich und Böhmen abzog. Preußische Truppen drangen 1742 für kurze Zeit von Mähren aus bis in die nördlichen Grenzgebiete Niederösterreichs vor. Auch wenn es in der Folge zu keinen feindlichen Invasionen mehr kam, belastete dieser Krieg, der erst 1748 mit dem Frieden von Aachen zu Ende ging, durch immer höhere Steuerforderungen die Bevölkerung neuerlich schwer.<sup>14</sup>

Der Österreichische Erbfolgekrieg erzwang schließlich eine grundlegende Veränderung des Besteuerungssystems. Zur Bedienung der rasant wachsenden Staatsschuld musste die Besteuerung der Massen der Bevölkerung ebenso erhöht werden wie die der Einkommen der Feudalherren. Nach dem Plan des Grafen Friedrich Wilhelm von Haugwitz (1702–1765) sollten die Stände diese erhöhten Steuern gleich auf zehn Jahre beschließen (sogenannter Dezennalrezess), im Gegenzug dafür sollten die Länder von zusätzlichen Belastungen während einer Kriegszeit (Vorspann, Aufbringung von Verpflegung usw.) befreit sein. Diese Pläne wurden 1748 angenommen, dafür verlangten die Stände die Auflösung des Vizedomantes, das

10 Michael HOCHEDLINGER, *Austria's Wars of Emergence. War, State and Society in the Habsburg Monarchy 1683–1797* (New York 2003) 232–237, zum Türkenkrieg (1716–1718) 194–196, zum Polnischen Erbfolgekrieg 208–212, zum Türkenkrieg (1737–1739) 212–217.

11 Zur umstrittenen Dimension der Pestwelle Martin SCHEUTZ, *Göttlicher Zorn, Pestlazarette und Donauinseln. Die Wiener Pest von 1713 und die Obrigkeit*. In: *Opera Historica* 21/2 (2020) 170–188.

12 VOCELKA, *Glanz und Untergang*, 326 f.

13 Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie* (München 2017) 507–515, 817–819; sie wurde unter Joseph II. Äbtissin des adeligen Damenstiftes in Innsbruck.

14 HOCHEDLINGER, *Austria's Wars*, 246–264.

die unter landesfürstlicher Obrigkeit stehenden ländlichen Gemeinden verwaltete. Ziel war es, die Steuerleistung der vom Vizedomamt verwalteten landesfürstlichen Untertanen auf das Konto der von den Ständen verwalteten Steuern zu buchen.<sup>15</sup> Als Käufer der vizedomischen Güter konnten auch untertänige Gemeinden selbst auftreten. Eine ganze Reihe von Märkten und Dörfern kaufte sich auf diese Weise frei. So entstand eine neue Kategorie von – meist – Marktsiedlungen, die man nun als „freie“ bezeichnete. Darunter befanden sich Aspang, Gars am Kamp, Himberg, Hohenruppersdorf, Stockerau, Pulkau oder Röschitz.<sup>16</sup>

Nach dem für Österreich unentschiedenen Ende des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) war die Lage der habsburgischen Monarchie niederschmetternd. Zwar brachte das finanzielle Vermächtnis des 1765 verstorbenen Kaisers Franz I. Stephan, der ein äußerst tüchtiger Unternehmer und Finanzfachmann war, eine wichtige Erleichterung für den Staatsschatz und die Bedienung der Staatsschuld, aber die Situation der einfachen, meist ländlichen Bevölkerung blieb prekär. Schon während des Krieges stiegen die Getreidepreise stark an, was jenen Bauern nützte, die Überschüsse erzielen und verkaufen konnten. Um 1770 erreichten die Preise nach Missernten einen neuen Höhepunkt – eine Hungersnot war die Folge, die vor allem in Böhmen, wo tausende Tote zu verzeichnen waren, viele Opfer forderte.<sup>17</sup> Eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Erträge sollte Abhilfe schaffen. Man gründete daher 1765 – faktisch ins Leben trat sie erst 1768 – eine niederösterreichisch-ökonomische Gesellschaft, die im Bereich der Landwirtschaft endlich Verbesserungen durchsetzen sollte.<sup>18</sup> Doch waren es gerade die feudalen Rechte (der Herren) und Pflichten (der Bauern), die eine Modernisierung der Landwirtschaft erschwerten. Immerhin verbreitete sich langsam der Anbau von Klee und von Kartoffeln – diese neue Frucht verhinderte später die bis dahin immer wieder auftretenden Hungersnöte.<sup>19</sup> Allerdings wollte man nicht nur die Produktion von Nahrungsmitteln fördern, sondern auch die Produktion von (Schaf-)Wolle und Flachs für die Woll- und

15 Shuichi IWASAKI, Stände und Staatsbildung in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie in Österreich unter der Enns 1683–1748 = StUF 53 (St. Pölten 2014).

16 Zu den freien Gemeinden siehe Johann Ludwig von BARTH-BARTHENHEIM, Verfassung der landesfürstlichen und freyen Ortschaften im Erzherzogthum Österreich unter der Enns. In: Johann Ludwig von BARTH-BARTHENHEIM, Beyträge zur politischen Gesetzkunde im österreichischen Kaiserstaate, Bd. 3 (Wien 1823) 5 f.

17 Josef KUMPFMÜLLER, Die Hungersnot von 1770 bis 1772 (Diss. Wien 1969).

18 ERNST BRUCKMÜLLER, Die Anfänge der Landwirtschaftsgesellschaften und die Wirkungen ihrer Tätigkeit. In: Helmuth FEIGL (Hrsg.), Die Auswirkungen der thesianisch-josephinischen Reformen auf die Landwirtschaft und die ländliche Sozialstruktur Niederösterreichs = StUF 3 (Wien 1982) 36–94, hier 69–82; Hans Peter HYE, Die niederösterreichische ökonomische Gesellschaft (1765–1782). Möglichkeiten und Grenzen einer thesianischen Landwirtschaftsgesellschaft (Diss. Wien 1986).

19 ROMAN SANDGRUBER, Produktions- und Produktivitätsfortschritte der niederösterreichischen Landwirtschaft im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: FEIGL, Auswirkungen, 95–138.

Leinen-Weberei. Man importierte daher Schafe aus Spanien und Flachs-Samen aus dem Baltikum.<sup>20</sup> Es gab jedoch zwei Hindernisse für den landwirtschaftlichen Fortschritt in Niederösterreich: einerseits das niedrige Preisniveau (niedriger als in den österreichischen Nachbarländern), das auf die ungarische Konkurrenz zurückgeführt wurde, andererseits die hohen Löhne für Arbeitskräfte, da diese immer wieder von den vielen Möglichkeiten Wiens an- und von den Feldern fortgelockt wurden. Denn der landwirtschaftliche Fortschritt des 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Bebauung der Brache, Anbau von Futterpflanzen und Kartoffeln, Sommerstallhaltung statt Weide) war arbeitsintensiv.<sup>21</sup>

Um 1770 erkannte auch Maria Theresia, dass die Masse der Bevölkerung unter recht ungünstigen Umständen lebte und arbeitete.<sup>22</sup> Nunmehr leitete sie einige Maßnahmen zu deren Verbesserung ein, zu denen vor allem die Fixierung der Robotverpflichtungen (Niederösterreich 1772) gehörte – allerdings auf hohem Niveau: Die bisher ungemessene Robot wurde auf 104 Tage im Jahr beschränkt, die Handrobot auf 208 Tage. Im Jahr darauf wurde die Robot mit der Steuerleistung verbunden, eine höhere Steuerleistung bedeutete auch eine höhere Robotverpflichtung.<sup>23</sup> Wichtig ist es, festzuhalten, dass es in Niederösterreich keine Leibeigenschaft gab. Gleichzeitig begann man auf den kaiserlichen Gütern in Böhmen mit der Robotabolition bzw. -relution, d. h. der Ablösung der Robotverpflichtung durch eine einmalige oder jährlich wiederkehrende Geldzahlung. Erst in der Zeit der Alleinregierung Josephs II. (1780–1790) kam es zu weiterreichenden Reformen. Zwar galt im Leibeigenschaftsaufhebungspatent für die böhmischen Länder (1781) die leichtere Form der feudalen Abhängigkeit, wie sie in den österreichischen Ländern herrschte, als vorbildhaft, aber auch darin wurden im selben Jahr neue Regelungen für das Verhältnis Bauer – Grundherr erlassen: Das Untertansstrafpatent schrieb den Grundherrschaften die Verfahren gegenüber den Untertanen vor; ein Beschwerdepateant regelte das Beschwerderecht für bäuerliche Untertanen.<sup>24</sup> Joseph II. begünstigte auch weiterhin die Umwandlung von Robot-Verpflichtungen in Geldzahlungen. Aller-

20 ERNST BRUCKMÜLLER, Rigaer Leinsamen und eiserner Pflug – Tendenzen der Neuorientierung der Landwirtschaft in den österreichischen Ländern im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: WERNER DROBESCH u. CLAUDIA FRÄSS-EHRFELD (Hrsg.), *Die Bauern werden frei. Innerösterreichs Landwirtschaft zwischen Beharrung und Modernisierung im frühen 19. Jahrhundert* = Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 93 (Klagenfurt 2007) 31–54.

21 SANDGRUBER, Produktions- und Produktivitätsfortschritte.

22 STOLLBERG-RILINGER, Maria Theresia, 729–738.

23 JOSEF LÖFFLER, Grundherrschaft, Gerichtsbarkeit und Regionalverwaltung bis 1848. In: OLIVER KÜHSHELM, ELISABETH LOINIG, STEFAN EMINGER u. WILLIBALD ROSNER (Hrsg.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert*, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 175–202, hier 181 f., online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho1.09>.

24 LÖFFLER, Grundherrschaft, 179 f., 196 f., 199 f.; HELMUTH FEIGL, *Die niederösterreichische Grundherrschaft. Vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen* = FoLKNÖ 16 (St. Pölten 1998).



Abbildung 1: Holzarbeit von Bauern, die im Winter Robotdienst verrichten.  
 Detailaufnahme der Freskenszenen im Maria-Theresien-Saal in Schloss Mannersdorf, Mitte des 18. Jahrhunderts, Archiv Johann Amelin, Edmund-Adler-Galerie, Mannersdorf.

dings wurden schwere Robotbelastungen, wie sie etwa den Bauern im Gföhlerwald in Gestalt des Transports von Holz (Weinstecken) in das Weinland an der Donau zugemutet wurden und dort zu Aufruhr und „Renitenz“ der Untertanen führten, auch vom „aufgeklärten“ Regime weiterhin erzwungen, wenn der Grundherr dem etablierten Hofadel angehörte.<sup>25</sup>

Die große Steuer- und Urbarialreform, die Joseph II. plante und zu deren Umsetzung der größte Teil der Habsburgermonarchie bereits durch die Bauern selbst vermessen worden war (Josephinischer Kataster bzw. Fassion, für Niederösterreich 1785–1787), wurde allerdings nicht mehr umgesetzt.<sup>26</sup>

Die niederösterreichische Landbevölkerung lebte jedoch nicht ausschließlich vom Acker- bzw. Weinbau. Zusätzliche Einkünfte wurden durch Spinnen und Weben in

25 Thomas WINKELBAUER, *Robot und Steuer. Die Untertanen der Waldviertler Grundherrschaften Gföhl und Altpölla zwischen feudaler Herrschaft und absolutistischem Staat (vom 16. Jahrhundert bis zum Vormärz)* = FoLKNÖ 25 (Wien 1986) 110–133. Der Grundherr war Franz Wenzel Graf von Sinzendorf (1724–1792). Zuletzt errangen die Bauern aber doch einen Erfolg, man kehrte faktisch zur alten Ordnung aus dem frühen 18. Jahrhundert zurück.

26 Roman ROZDOLSKI, *Die große Steuer- und Agrarreform Josephs II. Ein Kapitel zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte* (Warschau 1961).

Form von Hausarbeit lukriert.<sup>27</sup> In waldreichen Gegenden wurde Holz gefällt (siehe Abbildung 1)<sup>28</sup> und für die Verhüttung und das Schmiedewesen verkohlt, aber in zunehmendem Maße auch nach Wien geschwemmt und geflößt.<sup>29</sup> In Weinbaugebieten fanden viele Menschen als Tagelöhner ein Haupt- oder wenigstens ein Zusatzeinkommen. Die meisten kleinen Wirtschaften, Kleinhäuser bzw. Keuschen lebten von Einkommenskombinationen – von handwerklicher und gewerblicher Tätigkeit und daneben noch von einer kleinen Landwirtschaft.<sup>30</sup> Jene nahmen besonders in den Gebieten zu, in denen sich der bäuerliche Weinbau im 17. Jahrhundert ausgebreitet hatte, da diese Wirtschaftsform zahlreiche helfende Hände und zusätzlich andere Gewerbe, wie die Fassbinderei, benötigte. So wuchs die Bevölkerung im Weinviertel besonders stark.

Schon seit dem späten 17. Jahrhundert wollten vorausschauende Fachleute, aber auch die Landesfürsten selbst, die gewerbliche Wirtschaft beleben – man nannte diese Tendenz „Merkantilismus“ oder auch „Kameralismus“. In die Zeit des 18. Jahrhunderts fällt auch die „Protoindustrialisierung“ – eine Industrialisierung vor der Industriellen Revolution, die erst nach 1800 einsetzte.<sup>31</sup> Nach ersten, oft 1683 zerstörten Unternehmungen erfolgte unter der Regierungszeit Karls VI. (1711–1740) eine neuerliche Gründungswelle von „Fabriken“ und „Manufakturen“. Eine „Fabrik“ war jedes durch ein landesfürstliches Privileg von den Zunftschranken befreites Unter-

- 
- 27 Herbert KNITTLER, Agrarraum und Stadtraum. Ländliches und städtisches Wirtschaften im Waldviertel vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. In: Herbert KNITTLER (Hrsg.), *Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels (Waidhofen an der Thaya 2006)* 77–194; exemplarisch Stefan René BUZANICH, *Die Lebenswelt der dörflichen Untertanen der Herrschaft Litschau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fallstudie auf Basis von Verlassenschaftsabhandlungen = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes* 60 (Horn 2020).
- 28 Zu den Fresken siehe Michael SCHIEBINGER, *Das Barockschloss Mannersdorf. Seine Geschichte, Architektur und Ausstattung (Mannersdorf 2017)* 44–59; ihm sei für die Überlassung der Abbildungen 1 und 6 gedankt.
- 29 Hildegard WIESENHOFER u. Franz WIESENHOFER, *Trift auf der Großen Erlauf*. In: Ernst BRUCKMÜLLER (Hrsg.), *Im Reich des Ötschers. Zur Vielfalt einer Region = Austriaca. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde (Wien 2015)* 112–123.
- 30 Marianne MESSERER, *Die Unterschichten der ländlichen Bevölkerung mit Beispielen aus dem Weinviertler Museumsdorf Niedersulz (Dipl. Wien 2008)*; zum niederösterreichischen Weinbau Erich LANDSTEINER, *Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau, dargestellt am Beispiel Niederösterreich in der Frühen Neuzeit*, 2 Bde. (Diss. Wien 1992).
- 31 Alois MOSSER, *Proto-Industrialisierung. Zur Funktionalität eines Forschungsansatzes*. In: Herbert MATIS (Hrsg.), *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (Berlin 1981)* 383–410; Markus CERMAN u. Sheilagh C. OGILVIE (Hrsg.), *Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter = Historische Sozialkunde* 5 (Wien 1994); zum Zusammenhang von Arbeit und Familienstruktur exemplarisch Hermann ZEITLHOFER, *Besitzwechsel und sozialer Wandel. Lebensläufe und sozioökonomische Entwicklung im südlichen Böhmerwald 1640–1840 = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien* 36 (Wien 2014).

nehmen, „Manufakturen“ waren größere Betriebe, in denen Textilverarbeitung verbunden mit der verlegten Arbeit von tausenden, vorwiegend weiblichen Heimspinnern und Heimweberinnen und -webern stattfand. Das Rohmaterial wurde über Subunternehmer (Faktoren) an die arbeitenden Menschen verteilt, die dann auch das Produkt wieder einsammelten. An den Standorten der Unternehmen erfolgte schließlich die Endfertigung. Diese Bemühungen standen nicht nur im Zusammenhang mit den Theorien der Merkantilisten Johann Joachim Becher (1635–1682), Wilhelm von Schröder (1640–1699) oder Philipp Wilhelm von Hörnigk (1640–1714), sondern auch mit den wirtschaftspolitischen Versuchen Kaiser Karls VI., die darauf abzielten, über die seit 1714 österreichischen (früher spanischen) Niederlande (Belgien) durch die Privilegierte Orientalische Kompanie (1719–1740) und die Kaiserliche Ostender Kompanie (gegr. 1722) in den Welthandel einzusteigen bzw. im Zuge des Handels mit dem Orient neue Märkte zu erschließen. Ersterer dieser Kompanien gründete in Schwechat 1725 eine Kattunfabrik.<sup>32</sup> Für diese Fabrik arbeiteten bis zu 30.000 Personen in Heimarbeit, die von über 24 Faktoreien, überwiegend im nördlichen Waldviertel, organisiert wurde.<sup>33</sup> Groß-Siegharts im Waldviertel sollte nach den Plänen des Grundherrn, Johann Christoph Ferdinand Graf Mallenthein aus Kärnten (1682–1749), ein Zentrum der Textilindustrie werden. Der Graf ließ Arbeiterhäuser errichten und warb Arbeitskräfte unter anderem aus Schwaben an. Er stand dabei in Kontakt mit der Orientalischen Kompanie, die wohl den Rohstoff liefern und für den Absatz sorgen sollte. Die Zahlungsunfähigkeit der Kompanie beendete diese Pläne, doch hatte diese Initiative die Basis für die spätere Bandproduktion (1774 Leinenbandfabrik) im „Bandlkramerland“ gelegt. 1762 lief das ausschließliche Privileg für die Schwechater Fabrik, die auch nach dem Ende der Orientalischen Kompanie weiterbestand, aus, jetzt wurden weitere Baumwollmanufakturen in Schwechat, Himberg, Ebreichsdorf, Fridau bei Obergrafendorf und St. Pölten gegründet.<sup>34</sup> Diese nutzten das Arbeitskräftepotential so stark, dass die St. Pöltner Fabrik ihre verlegten Arbeiten sogar bis nach Oberösterreich vergab. Diese neue Art der gewerblichen Produktion verband der zeitgenössische Diskurs mit dem sozialpolitischen Anliegen der Bekämpfung des Bettelns.<sup>35</sup> Man sah die Armut (hauptsächlich) als Folge von geringer Arbeitsfreude, diese sollte durch neue Institutionen

32 Davor hatte hier schon von 1667 bis 1683 eine bestanden, Günther CHALOUPEK, Dionys LEHNER, Herbert MATIS u. Roman SANDGRUBER, *Österreichische Industriegeschichte 1700 bis 1848. Die vorhandene Chance* (Wien 2003) 194–198; Herbert MATIS, *Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung*. In: MATIS, *Von der Glückseligkeit*, 411–449, hier 425.

33 MATIS, *Betriebsorganisation*, 426 f.; Andrea KOMLOSY, *Vom Kleinraum zur Peripherie. Entwicklungsphasen der wirtschaftlichen Abhängigkeit im 19. Jahrhundert*. In: KNITTLER, *Wirtschaftsgeschichte*, 217–340, hier 244–259.

34 Johann SLOKAR, *Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I.* (Wien 1914) 279 f.

35 Martin SCHEUTZ, *Alltag und Kriminalität. Disziplinierungsversuche im steirisch-österreichischen Grenzgebiet im 18. Jahrhundert* = MIÖG, Erg.bd. 38 (Wien 2001); Martin SCHEUTZ, *Ausgesperrt*

wie Zucht- und Arbeitshäuser erhöht werden, in die „unbefugte“ Bettlerinnen und Bettler zwecks Erziehung zur Arbeitsamkeit eingewiesen wurden. Es gab auch „befugte“ Personen, Inhaber von Bettelbriefen, wie etwa die Abbrändler, denen das Betteln gestattet wurde.<sup>36</sup> Allerdings scheiterte das Vorhaben, diese Institutionen durch den Ertrag der dort produzierten Güter zu finanzieren, an der Arbeitsunfähigkeit der meist durch Alter, Behinderung usw. beeinträchtigten Insassinnen und Insassen. Die Idee, gewerblich-industrielle Produktion mit der Erziehung zur Arbeitsamkeit zu verbinden, lebte allerdings noch lange in der Heranziehung von Waisen zur Fabriksarbeit weiter.<sup>37</sup>

Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) setzte eine neue Gründungswelle ein, die zahlreiche neue Unternehmungen schuf: Papierfabriken, Fabriken für Metallwaren, Seidenfabriken usw. Diese Entwicklung an Gründungen beschleunigte sich nach 1780. Jetzt bildete sich bereits in Ansätzen das „Industrieviertel“ heraus, da sich neue Betriebsstätten besonders häufig im Viertel unter dem Wienerwald ansiedelten. Neben den vorherrschenden Textilunternehmungen spielten die Metallverarbeitung (Eisen, Kupfer), die Erzeugung chemischer Produkte (Farben für die Textilindustrie), von Tabak (Hainburg), Papier (Leesdorf, Ebergassing, Franzenthal) und Zucker (Wiener Neustadt) eine große Rolle. Die Unternehmer kamen nicht selten aus dem Ausland, aus England, aus der Schweiz, aus den Niederlanden, aus Schwaben, aber auch aus Norddeutschland.<sup>38</sup>

Joseph II. förderte die Landwirtschaft ebenso wie die gewerbliche Produktion und beseitigte zahlreiche hemmende Vorschriften – im Innern. Nach außen sollte die Wirtschaft der habsburgischen Länder durch hohe Zollmauern und – nötigenfalls – sogar Einfuhrverbote geschützt werden, im Innern dagegen möglichst frei sein. Dabei hatte man nicht immer eine glückliche Hand. Als der Kaiser das althergekommene System der „Widmungen“ für die Versorgung des Erzberges mit Proviant aufhob und den Bezug von Roheisen von den Proviantlieferungen entkoppelte, stiegen die Preise für Roheisen stark, was wiederum zu einem Absatzrückgang führte. Die durch Generationen an ein stabiles System des Austauschs von Lebensmitteln und Roheisen gewöhnten Händler und Schmiede ertrugen den Schock der

---

und gejagt, geduldet und versteckt. Bettlervisitationen im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts = StUF 34 (St. Pölten 2003).

- 36 Zum Bettelwesen exemplarisch am Beispiel von Wien Sarah PICHLKASTNER, *Das Wiener Stadtzeichnerbuch 1678–1685. Ein Bettlerverzeichnis aus einer frühneuzeitlichen Stadt* = QIÖG 12 (Wien 2014).
- 37 Hannes STEKL, *Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug* = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 12 (Wien 1978); als neuerer Überblick Gerhard AMMERER u. Alfred Stefan WEISS (Hrsg.), *Strafe, Disziplin und Besserung. Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser von 1750 bis 1850* (Frankfurt am Main u. a. 2006).
- 38 Herbert MATIS, *Die Ansätze der Industrialisierung im Wiener Becken*. In: Helmuth FEIGL u. Andreas KUSTERNIG (Hrsg.), *Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs* = StUF 4 (Wien 1982) 82–227.

Freiheit nicht wirklich. So verloren die Scheibbser Eisen- und Provianthändler 1781 schlagartig ihre monopolartige Stellung im bürgerlichen Gefüge des „Proviantmarktes“ Scheibbs.<sup>39</sup> Die „Eisenwurz“ geriet in eine langwierige Krise, von der sie sich auch später nicht mehr erholte.<sup>40</sup>

Insbesondere in und um Wien und im späteren Industrieviertel entstand jedoch ein dichtes Gewerbegebiet mit zahlreichen Fabriken der verschiedensten Branchen. Man kann annehmen, dass im Jahrzehnt der Alleinregierung Josephs II. die Wirtschaft deutlich zu wachsen begann. Der steigende Absatz von Konsumgütern verschiedenster Art dürfte auf eine langsame Verbesserung der Lebensumstände hinweisen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der „industriösen Revolution“ – die Tatsache, dass neue Konsumgüter wie Uhren oder Seidentücher nun selbst für wenig wohlhabende Menschen erschwinglich wurden, ermunterte den „Fleiß“ (*industria*) der Landbevölkerung für einen zusätzlichen Erwerb.<sup>41</sup>

## Land, Herrscher und Staat

### „Absolutismus“, „Staatsbildung“, „fiscal-military state“?

Das Absolutismus-Paradigma<sup>42</sup> wurde von der jüngeren Forschung stark relativiert, stattdessen wird – ähnlich wie für andere europäische Staaten – auch für die Habsburgermonarchie betont, dass die Herrschaft des Landesfürsten auch nach 1620 nicht losgelöst von gesetzlichen Grundlagen und nur in Kooperation mit der Hocharistokratie möglich war, die als Funktionse lite in den Hof- und Länderstellen sowie

39 SCHEUTZ, Alltag und Kriminalität, 221–223; Martin SCHEUTZ, Öffentliche Räume – Der Scheibbser Wochen- und Jahrmarkt im 18. Jahrhundert als Schauplatz von Konflikten. In: Susanne RAU u. Gerd SCHWERHOFF (Hrsg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit = Norm und Struktur 21 (Köln 2004) 303–326.

40 Roman SANDGRUBER, Von der Widmung zum Wettbewerb. Der Scheibbser Eisen- und Proviantbezirk vom 17. bis zum 19. Jahrhunderts. In: BRUCKMÜLLER, Reich des Ötschers, 60–81.

41 Roman SANDGRUBER, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 15 (Wien 1982); am Beispiel der Konsumgeschichte Aris KAFANTOGIAS, Between the Visible and the Invisible, the Practical and the Ornamental. The Body Linen of the Viennese, 1760–1823. In: ÖZG 30/1 (2019) 144–166.

42 Petr MAŤA u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas = Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 24 (Stuttgart 2006); Heinz DUCHHARDT, Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff. In: HZ 258 (1994) 113–122; Nicholas HENSHALL, Early Modern Absolutism 1550–1700. Political Reality or Propaganda. In: Ronald G. ASCH u. Heinz DUCHHARDT (Hrsg.), Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550–1700) (Köln, Weimar, Wien 1996) 25–53; Ernst HINRICHS, Fürsten und Mächte. Zum Problem des Absolutismus (Göttingen 2000); Wolfgang SCHMALE, The Future of „Absolutism“ in Historiography. Recent Tendencies. In: Journal of Early Modern History 2/2 (1998) 192–202.